

Leseprobe

Robert Littell

Philby. Porträt des Spions als junger Mann

Deutsche Erstausgabe

Aus dem Amerikanischen von Werner Löcher-Lawrence

288 Seiten. Gebunden

19,95 € [D] / 20,60 € [A] / 28,90 sFr.

ISBN 978-3-7160-2680-9

Erstveröffentlichung 27. August 2012

www.arche-verlag.com

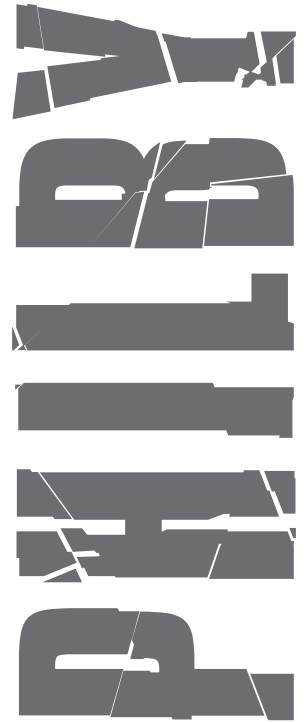
**ROBERT
LITTELL**

Porträt des Spions
als junger Mann

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Werner Löcher-Lawrence

ARCHE



Für Pita

»Man sollte vermutlich fragen,
ob ein Ideal ungültig wird, bloß
weil die Leute, die es hochhalten,
verraten werden.«

Pat Barker, *Die Straße der Geister*

Die Hauptpersonen dieser Geschichte

Jelena Modinskaja, Analytikerin des sowjetischen Geheimdienstes, die damit beauftragt wurde, die Akten über den Engländer zu prüfen, Fallnummer 5581 der Hauptverwaltung für Staatssicherheit des NKWD.

Litzi Friedmann, ungarischstämmige kommunistische Aktivistin und Agentin der Moskauer Zentrale, lebte in Wien, als der österreichische Kanzler Dollfuß 1934 Sozialdemokraten und Kommunisten ausschaltete.

Harold Adrian Russell Philby, Marxist und Absolvent der Universität Cambridge. »Kim«, wie er nach Kiplings legendärem Spion genannt wurde, kam 1933 nach Wien und suchte nach einem Abenteuer, nach etwas, an das er glauben konnte, nach Kameradschaft, Zuneigung, Liebe und Sex.

Guy Burgess, Kims brillanter, unkonventioneller linker Kommilitone vom Trinity College in Cambridge, dem es ein ungemeines Vergnügen war, seine Homosexualität zur Schau zu stellen.

Teodor Stepanowitsch Mali, der Vertreter der Moskauer Zentrale in London, der (unter dem Pseudonym »Otto«) den Engländer rekrutierte und ihm somit eine Alternative dazu aufzeigte, analphabetischen Bergarbeitern die Schlagzeilen des *Daily Worker* zuzurufen ...

Miss Evelyn Sinclair, die ledige Tochter des Admirals, die wusste, wo die toten Briefkästen ihres Vaters zu finden waren, und als das institutionelle Gedächtnis des Geheimdienstes Ihrer Majestät galt.

Harry St John Bridger Philby, Kim Philbys exzentrischer Vater, »der Haddsch« genannt, den es in die arabische Welt zog und der zum Islam konvertierte, mit seinen alten Schulfreunden in London jedoch in Kontakt blieb.

Frances Doble, von ihren Freunden »Bunny« genannt, eine kanadische Film- und Theaterschauspielerin, Hauptdarstellerin in Noël Cowards *Sirocco*. Zu wirklich großer Form lief sie allerdings bei den Champagnerfeiern *nach* den Vorstellungen auf. Sie war eine glühende Royalistin, die im Spanischen Bürgerkrieg Franco unterstützte, weil sie glaubte, er würde ihrem Freund, dem im Exil lebenden König Alfonso, zurück auf den Thron verhelfen.

Miss Majorie Maxse, altgediente Anwerberin des Auslandsgeheimdienstes Ihrer Majestät und Jungfer in ihren Siebzigern, die auf den Fingern pfiß, wenn es darum ging, schnell ein Taxi herbeizurufen, und beunruhigend direkt war, wenn sie einem prospektiven Spion auf den Zahn fühlen wollte.

Anatoli Gorski, der Mann des sowjetischen Volkskommissariats des Inneren in London, der Otto nachfolgte und die Cambridger Agenten führte, darunter auch Kim Philby.

Wien im Spätsommer 1933:
Ein Engländer gerät ins
falsche Jahrhundert

Der Engländer kam von einem anderen Planeten und suchte zweifellos nach einem Abenteuer, nach etwas, an das er glauben konnte, nach Kameradschaft, Zuneigung, Liebe und Sex. Zu seinem Glück fand er eine, die ihr Haar schon so oft gefärbt hatte, dass sie selbst nicht mehr sicher war, welche Farbe es ursprünglich gehabt hatte: mich. Wir waren etwa im gleichen Alter. Er war einundzwanzig und kam frisch von der Universität, als er meine Wohnung im Stadtzentrum betrat, aber darin erschöpften sich unsere Gemeinsamkeiten auch schon. Ich war zur einen Hälfte jüdisch und zur anderen nicht, und diese beiden Seiten meiner Identität standen in ständigem Konflikt miteinander. Ich war eine Zionistin gewesen, die für eine ferne jüdische Heimat gekämpft hatte, bevor ich mich den Kommunisten anschloss, um die österreichischen Arbeiter, die mir viel näher waren, in ihrem Kampf zu unterstützen. Ich war verheiratet gewesen und hatte mich scheiden lassen (als ich feststellte, dass mein Mann lieber in Palästina schlief als mit mir). Einmal landete ich für zwei Wochen in einem österreichischen Gefängnis, als die Polizei auf meine kommunistischen Aktivitäten aufmerksam geworden war. Ich hatte mein Gästezimmer einem gewissen Josip Broz überlassen, einem kroatischen Kommunisten, der, wie sich herausstellte, in einem halben Dutzend Balkanstaaten gesucht wurde.

(Er hielt Parteitreffen in meiner Wohnung ab, bei denen er auf den einen oder anderen der Genossen deutete und mit den Worten »Ti, to – du, das« Aufgaben verteilte. Er machte das so regelmäßig, dass wir ihn »Tito« nannten.) Mein Kurzaufenthalt im Gefängnis hatte auch sein Gutes. Dort lernte ich, dass sich eine Frau, wenn sie gerade keinen Spiegel zur Hand hat, auch in einer Tasse Kaffee gut genug sehen kann, um sich die Lippen nachzuziehen. (Ohne Lippenstift fühle ich mich schutzlos.) Glücklicherweise war meine geheime Arbeit für die Moskauer Zentrale trotz meiner Verhaftung unentdeckt geblieben. Man könnte sagen, dass ich das Gegenteil einer Heiligen war. Ich hatte mir Liebhaber genommen, wie es mir gefiel, dabei aber sorgsam darauf geachtet, emotionale Distanz zu wahren, weshalb aus ihnen ausnahmslos bald schon ehemalige Liebhaber geworden waren. Die Wahrheit ist, dass ich vor dem Engländer mit keinem Vertreter der männlichen Spezies wirklich *intim* gewesen war. Intim im Sinne von Lust empfangen, indem man Lust bereitet. Intim im Sinne von: Es fühlt sich gut an, den Tag damit zu beginnen, morgens neben einem splitternackten *Homo erectus* aufzuwachen.

Ah, der Engländer ... Sie werden nicht glauben, wie unschuldig er war, als er da vor meiner Tür stand: von scheu-er Schönheit, quälend unsicher, unter chronischen Verdauungsproblemen leidend (wie ich später erfuhr) und mit einem reizenden Stottern gesegnet, das in Gesellschaft oder in intimen Situationen schlimmer wurde. Ich sah gleich – Frauen werden mit einem sechsten Sinn für Körpersprache geboren –, dass er noch nie mit jemandem geschlafen hatte, jedenfalls nicht mit einer Frau. Ob mit einem Mann, war eine ganz andere Frage. Einmal spätnachts, als im Arbeiterviertel auf der anderen Seite der Stadt Granaten

einschlugen, kippte der Engländer einen Schnaps zu viel und gestand mir, dass er einmal *ge-b-b-b-bugged* worden sei, wie er es nannte. Ich habe nie herausgefunden, ob diese Initiation in einem der feinen englischen Internate stattgefunden hatte, die erst dann ihre Kamine anzünden, wenn das Wasser in den Hähnen zu gefrieren beginnt, oder später in Cambridge. Allerdings war ich bis dahin bereits oft genug mit dem Englischen in Berührung gekommen, ganz zu schweigen von den Engländern, die mich berührt hatten, um zu wissen, was *buggered* bedeutete. Verzeihen Sie, dass ich hier nicht ins Detail gehe. Ich schweife ab. Oje, ich schweife ab, wenn ich über den Engländer rede.

Wie gesagt, er war noch grün hinter den Ohren, als er in mein Leben trat. Es hätte mich überrascht zu erfahren, wenn er tatsächlich schon einmal einen Blick auf eine weibliche Brust erhascht oder gar eine berührt hätte. Er hatte jedenfalls keine Ahnung, wie man einen Büstenhalter öffnete, und als wir endlich so weit waren, ein Bett zu teilen, zehn Tage, nachdem er in mein Gästezimmer gezogen war, wurde schnell klar, dass seine Kenntnisse der weiblichen Anatomie eher theoretisch waren. Dabei muss ihm zugutegehalten werden, dass er, was den Sex und das Spionieren anging, ein gelehriger Schüler war.

»Wo hast du so vögeln gelernt?«, fragte ich müde am Morgen nach unserer ersten Nacht.

»Du h-h-hast es mir verdammt noch mal doch selbst beigebracht«, sagte er. »Ich fühle deinen Or-Or-gasmus noch auf den Lippen. Ich schmeck ihn noch.«

Das, meine Freunde, sollte sich als typisch Philby erweisen, Kim für seine Freunde, Harold Adrian Russell für die noblen englischen Großtuer, die Zigaretten von uns schnorrt, wenn wir wie fast jeden Nachmittag – auch im

Winter – auf der Terrasse des Cafés Herrenhof unseren Tee einnahmen.

Aber ich greife vor. Die Geschichte lässt sich am besten der Reihe nach erzählen. Stellen Sie sich meine Verblüffung vor, als ich, auf ein zaghaftes, kaum hörbares Klopfen antwortend und mit dem Neger, der die Kohlen brachte, rechnend, die Tür zu meiner Dreizimmerwohnung öffnete und mich einem jungen Mann gegenüber sah, der entsetzlich unsicher von einem Fuß auf den anderen trat. Er trug einen Rucksack auf den schmalen Schultern, neben den protzigen, wenn auch verschrammten Bergstiefeln stand ein kleiner, aber eleganter Lederkoffer. Mein erster flüchtiger Gedanke war, dass da einer ins falsche Jahrhundert geraten war. Mein Besucher hatte die weichen, rosa Wangen eines Jugendlichen, der sich noch nicht rasieren muss, zerzaustes Haar mit der Andeutung eines Mittelscheitels und eine verknitterte Flanellhose, die wohl einmal Kniff gehabt hatte und deren leicht zerfranste Umschläge von Fahrradklammern zusammengehalten wurden. Dazu trug er eine zweireihige lederne Motorradjacke mit Gürtel und übergroßem, hochgeschlagenem Kragen und einen beigefarbenen, vorne geknoteten Seidenschal, um den Hals hing eine Motorradbrille. In der Hand hielt er eine lederne Kappe, wie man sie getragen haben mochte, als das Motorrad gerade erfunden worden war.

»Da ist k-k-keine Nummer an der Tür«, sagte er, »aber da die Wohnung zwischen Nummer sechs und acht liegt, dachte ich, es muss die S-s-sieben sein.«

Ich fuhr mir mit den Fingern durch meinen frisch blondierten Pagenkopf, um zu sehen, ob das Superoxyd noch feucht war. »Und was hoffen Sie, in Nummer sieben zu finden?«, fragte ich, um so das Fundament für die emotionale Mauer zu legen, die ich zwischen uns zu errichten gedachte.

Mein Besucher sprach Englisch und bewegte die Oberlippe dabei nur ganz leicht. »Man hat mich glauben lassen«, sagte er, »dass ich in der Latschkagasse 9 in W-W-Wohnung Nummer sieben ein Zimmer mieten könnte.«

Mit jedem neuen Stotterer fiel die gerade erst errichtete Mauer weiter in sich zusammen. »Und wer hat Sie das glauben lassen?«

»Einer d-d-der Genossen bei der Roten Hilfe.«

»Was hat Sie nach Wien gebracht?«

»Mein Motorrad hat mich nach W-W-Wien gebracht, und ich habe mir die Freiheit genommen, in Ihrem H-H-Hof bei den Mülleimern zu parken.«

»Ich will nicht wissen, wie Sie hergekommen sind, sondern warum.«

»Ahh. Warum.« Ich weiß noch, wie er verwirrt mit den Schultern zuckte. Später sollte ich feststellen, wie sehr ihn Klischees ärgerten, besonders wenn sie über seine eigenen Lippen kamen. »In Wien tut sich was«, sagte er. »Oder es w-w-wird sich was tun. Ich bin hier, um meinen B-B-Beitrag zu leisten.«

Ich überdachte seine Worte. »Wollen Sie damit sagen, dass Sie den ganzen Weg von England auf einem Motorrad hergefahren sind, um *Ihren Beitrag zu leisten*?«

»Den Kanal nicht mitgerechnet, sind es nur rund neunhundert Meilen.« Er schenkte mir ein schüchternes Lächeln. »Wenn ich so d-d-direkt sein darf: Was ist mit Ihnen?«

»Was mit mir ist?«

»Warum sind Sie in Wien?«

»Ich habe eine Verabredung mit der Geschichte.« In jenen Tagen konnte man, genau wie heute, nicht wachsam genug sein. »Wechseln Sie jetzt nicht das Thema. Wie haben Sie von der Roten Hilfe erfahren?«

»Einer meiner Professoren in Cambridge ist ein kleines Rädchen in der B-B-Britischen Kommunistischen Partei. Er hat mir ein Empfehlungsschreiben für den österreichischen Ableger des Hilfskomitees für die Opfer des deutschen Faschismus mitgegeben. Ich k-k-kann Ihnen den Brief zeigen.«

Er nestelte an seinem Rucksack, doch ich winkte ab. Jeder konnte einen Brief schreiben. »Nennen Sie mir die Adresse der Roten Hilfe. Welcher Genosse hat Ihnen meinen Namen gegeben?« Ich bereitete mich darauf vor, ihm die Tür vor der Nase zuzuschlagen, falls er eine falsche Antwort gab.

Er zog ein kleines Notizbuch mit Spiralbindung aus einer Innentasche seiner Jacke, feuchtete seinen Zeigefinger an und begann, durch die Seiten zu blättern. Ich konnte sehen, dass sie bis an den Rand mit fast schon mikroskopisch kleiner Handschrift gefüllt waren. »Gut. Die Rote Hilfe ist in der Lerchengasse 13, dritter Stock, wenn man aus dem wirklich schäbigen Treppenhaus kommt, rechts den Korridor hinunter, durch vier Zwischentüren *and Bob's your uncle*.« Er hob den Blick. »Oje, *Bob's your uncle* werden Sie nicht verstehen.«

»Keine Sorge, ich kann Ihnen folgen«, sagte ich. »Fahren Sie fort.«

»Ja. Gut. Das Büro der Roten Hilfe besteht aus vier Räumen, einer davon war voller Kartons mit gebrauchter K-K-Kleidung, b-b-bis hoch unter die Decke. In einem anderen hockten heruntergekommene Säufers, ich vermute Kommunisten, die von Herrn Hitler nach dem Reichstagsbrand aus dem Land gejagt worden sind. Alle, die nicht Sechszig sp-sp-spielten, schliefen in ihren Mänteln auf den auf dem Boden liegenden Matratzen. Die ganze

Wohnung stank nach gekochtem Kohl, obwohl ich keinen Herd entdecken konnte, auf dem man hätte kochen können. Von dem Genossen, der mir Ihre Adresse gegeben hat, kenne ich nur den Spitznamen. Seine Freunde nennen ihn Axel Heiberg. Sie haben sich reichlich auf meine Kosten amüsiert, während sie mir erklärt haben, dass Axel Heiberg der Name einer Insel im Arktischen Ozean ist.«

»Machen Sie das immer?«

»M-M-Mache ich was immer?«

»Alles, was Sie sehen, in Ihr Notizbuch zu schreiben?«

»Ehrlich gesagt, ja. Mit elf hat mich mein heiliger Vater auf eine Grand Tour durch die Levante mitgenommen: Damaskus, B-B-Baalbek, B-Beirut, Sidon, Tyros, Tiberias, Nazareth, Akkon, Haifa, Jerusalem. Sagen Sie mir einen Namen, und ich sage Ihnen, wie der Suk dort aussieht. Ich m-m-musste ein Tagebuch führen und habe seitdem nie mehr damit aufgehört.« Er hielt mir seine bleiche Hand hin. »Philby«, sagte er. »Harold Philby. Kim für meine sehr wenigen Freunde.«

»Warum sehr wenige?«

»Meiner Erfahrung nach ist der Homo sapiens für gewöhnlich eine Enttäuschung. Allein der Homo sovieticus wird der geschichtlichen Herausforderung gerecht und stellt sich dem industriellen Kapitalismus, dem Nationalsozialismus und dessen ›Führer‹ entgegen. Und Ihrem schrecklichen Dollfuß hier in Wien.«

Diese Erklärung rührte mich, wie ich mich erinnere, so sehr, dass ich seine Hand in meine beiden Hände nahm. »Litzi«, sagte ich vielleicht etwas eifriger, als ich wollte. »Litzi Friedmann, Latschkagasse 9, Wohnung Nummer sieben. Ich hab die Zahl abmontiert, um die Polizei aus dem Tritt zu bringen, sollte sie noch mal hier aufkreuzen. *Tickled*.«

»Tickled?«

»Tickled, Ihre Bekanntschaft zu machen. Kommen Sie herein.«

»Geld.«

»Geld?«

»Auf Deutsch auch *Zahlungsmittel*, auf Ungarisch *fizetöeszköz*. *Denaro* auf Italienisch, *argent* auf Französisch. *Money* auf Englisch, das du ja mehr oder weniger fließend beherrscht.«

Es war frühabends, vermutlich an Kims zweitem Tag in Wien. Ich war zu taktvoll gewesen, ihn gleich am ersten Tag darauf anzusprechen. Wir waren gerade zurück in die Latschkagasse 9 gekommen, nachdem wir aus einer ebenso geheimen wie primitiven Untergrunddruckerei ein paar Pakete mit Flugblättern geholt und in die Hauptquartiere verschiedener Arbeitermilizen in den großen Wohnblocks außerhalb des Rings gebracht hatten. Ich muss gestehen, dass es ein berauschendes Gefühl war, hinten auf Kims Daimler-Motorrad mitzufahren. Mir wurde etwas schwindlig, als wir durch die Innere Stadt rasten und ich zu den Kirchtürmen und zehn-, zwölfstöckigen Häusern hinauf sah, die hoch über mir aufragten, Wolkenkratzer, wie die Amerikaner sagen. Als wir wieder in die Latschkagasse bogen, hatte es leicht zu regnen angefangen, und meine Bluse klebte mir auf der Haut. Was meinem Engländer (wie ich ihn bei mir nannte) offenbar nicht auffiel. Das stimmte mich nachdenklich: Hatte er Probleme mit den Augen oder mit dem, was unser guter Wiener Doktor Sigismund Freud die Libido nannte? Zurück in der Wohnung, wechselte ich die Bluse, trocknete mir die Haare mit einem Handtuch, stellte Brot, Butter und Bier auf den Tisch und kam auf die

heikle Frage der Miete zu sprechen. »Ja, Geld. Englische Pfund, österreichische Schillinge, deutsche Reichsmark. Wie viel hast du?«

»Reden wir hier von B-B-Bargeld?«

»Sicher nicht von Schuldscheinen. Natürlich meine ich Bares.«

»Ah. Ja. Also. Mein heiliger Vater hat mich dafür bezahlt, das Manuskript seines B-B-Buches abzutippen. Er ist in vierundvierzig Tagen mit einem verdammten Kamel vom Persischen Golf quer über die arabische Halbinsel zum Roten Meer geritten. Ein Husarenstück. T. E. Lawrence meinte, man käme nur mit einem Luftschiff über das ›Leere Viertel‹, wie die Saudis es nennen. Wäre ein v-v-verflucht gutes Buch, wenn Vater einen V-V-Verleger fände, der nicht denkt, Lawrence von Arabien hätte das Copyright auf alle Wüstengeschichten. Davon habe ich noch ein bisschen Kleingeld übrig – und die hundert Pfund, die er mir zum G-G-Geburtstag geschenkt hat.«

Hundert Pfund waren ein Vermögen im Wien der Arbeiter. »Du hast tatsächlich einhundert Pfund Sterling?«

Er nickte.

»Zeig sie mir.«

Er saß auf einem der Küchenstühle, die wir für das Komiteetreffen später ins Wohnzimmer getragen hatten. Kim legte den linken Fuß aufs rechte Knie, schnürte seinen Bergstiefel auf und zog ihn sich vom Fuß. Das Bündel Banknoten klebte unter der Lasche. Er gab es mir. Ich zählte. Es waren wirklich einhundert Pfund Sterling, in frischen Fünf- und Zehnpfundnoten. Die Scheine waren so neu, dass ich Angst hatte, die Farbe würde an meinen Fingern kleben bleiben.

»Wie lange müssen die reichen?«

»Nun, ich dachte, wenn ich auf Sparflamme lebe, k-k-könnte ich vielleicht ein Jahr damit auskommen.«

»Zwölf Monate?«

»Für gewöhnlich die Länge eines Mondjahrs.«

Ich griff nach einem Bleistift und begann, auf der Rückseite eines Umschlags zu rechnen, wandelte die Pfund in Schillinge um und zählte zusammen, was er für Miete und Verpflegung brauchen würde. »In Wien kannst du von sechs Schillingen am Tag leben, wenn du Vegetarier bist.« Ich sah ihn an. »Bist du Vegetarier?«

»Ab jetzt schon.«

»Gut. Ich habe in unserer sozialistischen *Arbeiter-Zeitung* einmal einen Artikel gelesen, der behauptete, dass der Mensch durchschnittlich zwei Komma vier Jahre länger lebt, wenn er kein Fleisch isst.«

»Hast du in deinen B-B-Berechnungen Zigaretten eingeplant?«

»Wie viel rauchst du?«

»Ein Päckchen pro Tag.«

»Hast du nicht gelesen, dass Zigaretten schädlich sind? Tja, da wirst du zurückstecken müssen, um deine Pennys zusammenzuhalten.«

»Wenn ich weniger als ein Päckchen am Tag rauche, st-st-stottere ich mehr. Und du hast das Benzin fürs Motorrad vergessen, vorausgesetzt, wir fahren auch weiterhin damit durch Wien.«

»Oh, aber ganz sicher. Ich werde unser Transport-Komitee überreden, uns das Benzin zu zahlen.« Ich rechnete die Posten zusammen. »Ich denke, fünfundsiebzig Pfund bringen dich durch dein Mondjahr.« Ich zählte das Geld ab und gab es ihm. Er sah die Geldscheine und dann mich an. »Was hast du mit den anderen fünfundzwanzig vor?«

»Meinen Glückwunsch. Du bist gerade dem Vienna Relief Committee beigetreten. Zufälligerweise beträgt der Jahresbeitrag für Engländer mit Motorrädern genau fünfundzwanzig Pfund.«

»Aber ich bin hergekommen, um mich der Internationalen Organisation der Hilfe für die Kämpfer der Revolution anzuschließen.«

Der Moment war gekommen, um mit seiner Ausbildung zu beginnen. »Wenn du für die kommunistische Sache arbeiten willst, musst du es diskret tun. Ich werde in gewissen Kreisen ein gutes Wort für dich einlegen, wenn die Zeit dafür reif ist. Bis dahin musst du die Rolle des naiven jungen englischen Idealisten spielen, der nach Wien gekommen ist, um den Flüchtlingen zu helfen. Die Österreichische Kommunistische Partei ist zusammen mit der Internationalen Organisation der Hilfe für die Kämpfer der Revolution von Dollfuß und seiner Bande für illegal erklärt worden. Wir Kommunisten nutzen daher für unsere Arbeit das Relief Committee, das legal ist. Mit deinen fünfundzwanzig Pfund werden wir vier oder fünf unserer deutschen Genossen, die du auf den Matratzen hast schlafen sehen, nach Frankreich in Sicherheit bringen können.« Ich sah ihn an. »Kann ich dein Schweigen als Bereitschaft werten, diesen Beitrag zu leisten?«

»H-H-Habe ich eine Wahl?«

Ich zog meinen Stuhl näher zu ihm, bis sich unsere Knie fast, aber eben doch noch nicht ganz berührten. (Ich wollte ihn nicht in Panik versetzen.) »Du hast immer die Wahl, das ist es, worum es im Leben geht: Entscheidungen. Und keine Entscheidung ist auch eine.« Ich muss gelächelt haben, denn das tue ich für gewöhnlich, wenn ich vorhabe, jemandem einen Vorschlag zu unterbreiten, den er *nicht* anneh-

men soll: »Du kannst deine hundert Pfund auch behalten, deinen Rucksack packen und mit dem Motorrad zurück nach England fahren, wenn du dich uns nicht anschließen willst.«

»Ich bin hier in Wien rundum glücklich, danke.«

Die Genossen, die zu unserem Treffen kamen, waren beeindruckt, als ich ihnen erzählte, der Engländer habe fünf- undzwanzig Pfund gespendet. Der Professor aus Budapest, ein Illegaler, der versuchte, der österreichischen Polizei immer einen Schritt voraus zu sein, war es nicht. »Du hast ihm fünfundsiebzig zurückgegeben?«, fragte er mich auf Ungarisch. »Was zum Teufel ist in dich gefahren?«

Kim sah mich an. »Du sprichst Ungarisch?«

»Ich *bin* aus Ungarn!«, erklärte ich ihm. »Ich bin bei meinen Großeltern aufgewachsen, im ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Reich.«

»Aber ich habe dich doch Deutsch sprechen hören.«

»Meine Großeltern haben mich aufs Gymnasium nach Wien geschickt. Seitdem bin ich hier. Das hier ist ihre Wohnung.« Dem ungarischen Professor sagte ich: »Der Engländer wird nach Beginn der Revolution von unschätzbarem Wert für uns sein. Mit seinem Motorrad, seinem britischen Pass und seinem blassen englischen Gesicht kommt er durch alle Polizeisperren. Heute haben wir es schon durch zwei geschafft, und die Schläger von Dollfuß' Heimwehr haben nicht mal in unsere Rucksäcke gesehen.« Für die beiden Genossen des Bereichskomitees übersetzte ich unser Gespräch ins Deutsche. Einer von ihnen fragte mich mit Blick auf Kim: »Wie kannst du sicher sein, dass er kein Doppelagent ist?«

Kim sprach so gut Deutsch, wie Engländer nun mal fremde Sprachen sprechen, das heißt, Gespräche auf

Deutsch waren beschwerlich. »Da k-k-können Sie sich niemals sicher sein«, sagte er und wandte sich auf Englisch an mich: »Wäre es deinen Freunden lieber, w-w-wenn ich in mein Zimmer ginge?«

Der Professor sagte auf Ungarisch: »Wenn der kleine Graf ...«, so nannte er Kanzler Dollfuß, der bekanntermaßen ein Zwerg war, »uns unterwandern wollte, würde er es nicht über ein Bereichskomitee versuchen, sondern direkt im Zentralkomitee der Partei ansetzen.«

»Du kannst bleiben«, sagte ich zu Kim, und zu den anderen: »Im Moment ist er noch zu unschuldig, um auch nur ein einfacher Agent zu sein.«

»Ich bin nicht sicher, ob ich das als Kompliment auffassen soll«, bemerkte Kim.

»Das Schöne an der Unschuld ist«, sagte ich darauf mit einem vielsagenden Grinsen, wie ich mich erinnere, »dass es durchaus angenehm ist, sie zu verlieren.«

»Unsere Litzki wird anzüglich«, flötete einer der Genossen spöttisch, ein Student mit langen, buschigen Koteletten namens Dietrich. Alle lachten. Bis auf mich. Dietrich war einer meiner Verflorenen.

Leicht verlegen wandte ich mich an den Professor und sagte, er solle mit seinem Vortrag beginnen. Dieser nahm die Brille ab, massierte sich mit Daumen und Mittelfinger die Nasenwurzel und begann in einem Deutsch, das noch schlechter als Kims war: »Der industrielle Kapitalismus fußt auf der Theorie des Gleichgewichts, die besagt, dass der Prozess der Produktion gerade genug Kaufkraft erzeugt, um die erzeugten Produkte zu kaufen. Die große Depression und die darauffolgende Not der Arbeiterklasse haben jedoch demonstriert, dass diese so praktische Theorie des Gleichgewichts nicht länger ...«



Deutsche Erstausgabe

1. Auflage

© by Arche Literatur Verlag AG, Zürich–Hamburg, 2012

Alle Rechte vorbehalten

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel

Philby: Portrait de l'espion en jeune homme

bei Éditions Baker Street, Paris

© 2011 by Robert Littell

Aus dem Amerikanischen von Werner Löcher-Lawrence

Umschlag: www.b3k-design.de, Andrea Schneider und

Max Bartholl

Umschlagmotiv: © plainpicture/Millennium/Jason Shenai

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2012

ISBN 978-3-7160-2680-9

www.arche-verlag.com